

## Tagung der Handschriftenbearbeiter in Würzburg

Seit dem Jahre 1960 fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft mit erheblichen finanziellen Mitteln ein Programm zur Katalogisierung der mittelalterlichen Handschriften in den Bibliotheken der Bundesrepublik. Die Mitarbeiter an diesem weitgespannten Unternehmen, dem nunmehr bereits eine stattliche Anzahl von Handschriftenkatalogen zu verdanken ist, trafen vom 6. bis 8. Oktober 1970 in Würzburg erneut zu einem Kolloquium zusammen. Vorausgegangen waren in zweijährigem Rhythmus Tagungen in Wolfenbüttel (1962), Erlangen (1964), Hamburg (1966) und München (1968). Wie diese früheren Zusammenkünfte diente das Würzburger Kolloquium dem Zweck, die fachliche Aussprache unter den Handschriftenbearbeitern zu fördern sowie die Ziele und methodischen Leitlinien des Gemeinschaftsunternehmens allen Beteiligten bewußt zu machen. Wieland Schmidt hob in seinen Begrüßungsworten hervor, daß der einzelne Bearbeiter das gemeinsam anzustrebende Endziel nie aus den Augen verlieren dürfe. Niemand erwarte von ihm eigene Forschung; er habe seine Aufgabe vielmehr erfüllt, wenn

es ihm gelinge, den gegenwärtigen Stand der Forschung zur jeweiligen Handschrift zuverlässig zu referieren.

Der erste Tag des Kolloquiums war der Erörterung von Katalogisierungsbeispielen und bibliographischen Hilfsmitteln für bestimmte Teilgebiete der mittelalterlichen Handschriftenüberlieferung gewidmet. L. S c h u b a (Heidelberg) leitete die Teilnehmer zunächst behutsam und umsichtig in den Bereich der sogenannten Quadriviums-Handschriften. Diese Handschriften stellen den Bearbeiter vor ungewöhnlich schwierige Probleme, vor allem deshalb, weil sie ihm wissenschaftshistorische Kenntnisse auf Sachgebieten wie der Mathematik, Astronomie und Astrologie, Komputistik, Musiktheorie, Geomantie und Magie abverlangen. Dem in der Regel eher philologisch und geistesgeschichtlich vorgebildeten Handschriftenfachmann öffnet sich hier eine weithin fremde Welt. Die einzelnen Texte, hervorgegangen aus dem Lehrbetrieb der Schulen und Universitäten, vereinigen sich — wie Schuba an Beispielen aus der Palatina Vaticana aufwies — gern zu thematisch stark gemischten Sammelbänden, die mit schwer charakterisierbaren Tabellen, Listen und Schema-Figuren durchsetzt sein können. Es liegt in der Natur des Stoffes, daß die Texte vielfach auch frei behandelt werden: daß Teile eines Ganzen sich verselbständigen, Schreiber während des Kopierens umformen und überarbeiten, Verfasserzuweisungen häufig wechseln. Die Aussprache war lebhaft und wandte sich unter anderem der Frage zu, inwieweit die aus komputistischen Tabellen zu errechnenden chronologischen Fixpunkte sich für die Datierung der Handschriften verwenden lassen.

Der zweite Vortrag dieses Tages beschäftigte sich mit den mittelalterlichen kanonistischen Handschriften. H. B u c k (Frankfurt), der die Sitzung leitete, erläuterte an zwei gut gewählten Beschreibungsmodellen Eigenheiten der kirchenrechtlichen Literaturgattungen wie *Lectura*, *Distinctio*, *Reportatio*, *Casus*. Die systematische Textkunde, die Kenntnis der literarischen Gattungsformen (außerhalb der Dichtung) liegt nicht allein für den Bereich der mittelalterlichen Kanonistik noch sehr im argen, ist aber gerade für den Handschriftenbibliothekar unentbehrlich. Aus der Erörterung der Schriftumsformen entwickelten sich — im Vortrag und in der Diskussion — Hinweise zur Methode der Katalogisierung kanonistischer Texte. Besprochen wurden unter anderem die Titelgestaltung, die Form der Textaufnahme und die Erfassung der Parallelüberlieferung. An einer italienischen Dekretalen-Handschrift, deren *Glossa ordinaria* durch zusätzliche signierte Glossen mehrerer Studienhände erweitert ist, veranschaulichte Buck die Katalogisierungsweise derartiger Glossenaufschwellungen. Er trat dafür ein, den Siglenbestand möglichst vollständig zu erfassen und den einzelnen Siglen ihre Namensauflösung beizugeben. Auf diesem Wege könne das Repertoire an Autoritäten in der jeweiligen Handschrift ermittelt werden, während alle genaueren Feststellungen (Anteil der Glossatoren, zeitliche Schichtung der Glossen) der Spezialforschung zu überlassen seien.

gedacht, nach zweijähriger Erprobung die Zweckmäßigkeit des Unternehmens zu prüfen und über seine Fortführung erneut zu beraten. Immerhin wurde nicht ausgeschlossen, daß der jetzige Versuch als Vorarbeit für einen später zu schaffenden gedruckten Katalog der datierten Handschriften seinen Wert haben könnte.

Am Nachmittag des zweiten und am Vormittag des dritten Tages traten mehrere Besprechungsgruppen zusammen. Hier bot sich den Teilnehmern Gelegenheit, im kleinen Kreis allgemeine Fragen der Katalogisierungspraxis, aber auch speziellere Probleme aus dem Bereich der theologischen, liturgischen, juristischen und deutschen Handschriften zu erörtern. Wie schon bei früheren Zusammenkünften haben sich die Besprechungsgruppen als geeignet erwiesen, schwierige Einzelfragen, die den oft ganz auf sich gestellten Handschriftenbearbeiter bedrängen, klären zu helfen. Sie stärten zudem den Kontakt unter den Beteiligten, und es war kein Zufall, daß sich der fachliche Gedankenaustausch in manchen persönlichen Gesprächen am Rande der Tagung fortsetzte. Es ist zu wünschen, daß diese Fühlungen auch in der Zeit zwischen den Tagungen weitergehen und den Fortgang der Katalogarbeiten kontinuierlich begleiten können.

Das Kolloquium schloß mit einem Vortrag von Prof. Bernhard Bischoff, der dem Katalogisierungsunternehmen seit seinen Anfängen eng verbunden ist. An ausgewählten Handschriften aus der Würzburger Dombibliothek erläuterte B. Bischoff die Frühgeschichte dieser Büchersammlung. Ihre Anfänge reichen bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts zurück, doch enthielt sie manche ältere Stücke, die in Italien, Frankreich und England entstanden waren. Wie sich die wechselvollen Buchschicksale aus oft unscheinbaren Indizien rekonstruieren lassen, demonstrierte B. Bischoff an einer Reihe von Beispielen, unter anderem an dem Würzburger Hieronymus-Kodex des 5. Jahrhunderts. Diese Unzial-Handschrift ist in Italien geschrieben worden; eingefügte Blätter des 7. Jahrhunderts mit insularem Schriftduktus sowie ein Exlibris in angelsächsischer Sprache verraten jedoch, daß die Handschrift über England nach Würzburg kam. In der zusammenschauenden Betrachtung B. Bischoffs fügte sich aus Einzelbeobachtungen dieser Art ein Bild der ältesten Würzburger Bibliotheksgeschichte und der kulturellen Kräfte, die für sie bedeutsam wurden.

Eine Fachtagung, selbst eine relativ kleine wie diese, erfordert mancherlei organisatorische Vorbereitungen. Für den reibungslosen äußeren Ablauf hatte die UB Würzburg Sorge getragen, vor allem J. Tiwisina als Direktor der Bibliothek und H. Thurn als Leiter der Handschriftenabteilung. Das Bayerische Staatsarchiv Würzburg stellte für die größeren Veranstaltungen in entgegenkommender Weise seinen Sitzungssaal zur Verfügung. Auf Einladung des Rektors der Universität Würzburg konnten sich die Teilnehmer am Abend des 6. Oktober in der Hofkellerei der Residenz zu einem geselligen Zusammensein treffen. Schließlich sei nicht vergessen, daß die UB Würzburg eine kleine Handschriftenausstellung vorbereitet hatte, die einen Teil der ältesten Bestände vorführte und als Dokumen-

Am zweiten Tage referierte T. Brandis (Hamburg) über das gegenwärtig viel erörterte Projekt eines Kataloges der datierten Handschriften. Der Plan, 1953 in Paris beschlossen, sieht vor, daß die beteiligten Länder in bebilderten Katalogwerken jene Handschriften erfassen, die im Kolophon den Zeitpunkt ihrer Niederschrift, zusätzlich auch den Schreibort oder den Namen des Schreibers zu erkennen geben. Brandis skizzierte die Geschichte des Unternehmens und wies auf die vielfältigen Schwierigkeiten hin, die der nur scheinbar einfachen Ausarbeitung eines Kataloges datierter Handschriften entgegenstehen. Wegen dieser Schwierigkeiten und wegen des Vorrangs des seit 1960 laufenden Katalogisierungsprogramms ist in der Bundesrepublik ein entsprechendes Inventar bisher nicht in Angriff genommen worden. Trotzdem könnte ein Hilfsmittel dieser Art – gerade für die Mitarbeiter des Katalogisierungsprogramms – von hohem Nutzen sein. Brandis schlug einen pragmatischen Weg vor: Auszugehen wäre demnach von den datierten Handschriften, die in den seit 1960 neu bearbeiteten Katalogen erfaßt und kritisch untersucht sind. Jeweils nach Abschluß eines Bandes sollten die Kolophon-Seiten der datierten Kodizes verfilmt werden. Eine Zentralstelle könnte von den Filmen Reproduktionsserien herstellen lassen und diese allen Mitarbeitern des Katalogisierungsprogramms zuleiten.

Die Diskussion dieser Vorschläge hinterließ einen teilweise zwiespältigen Eindruck, da es an Bedenken und Einwänden nicht fehlte. So zog F. Dresler den Wert der Kataloge datierter Handschriften als Datierungshilfen grundsätzlich in Zweifel. B. Bischoff wies auf die Problematik jedes Schriftvergleichs hin und hielt einen Methodenwandel für möglich: bei Papierhandschriften könne sich der traditionelle Schriftvergleich gegenüber dem modernen Verfahren der Wasserzeichen-Datierung (Piccard) als veraltet erweisen. Auch ergebe sich die Frage, ob nicht Handschriften, die durch Wasserzeichen auf eine enge Zeitspanne festgelegt sind, den datierten Handschriften gleichzustellen seien. Aus ähnlichen Erwägungen wurde andererseits vorgeschlagen, den Katalog auf datierte Pergamenthandschriften zu beschränken oder überhaupt statt des vorgesehenen Katalogs die Wasserzeichen-Forschungen Piccards stärker zu fördern (C. Gottwald). Die Mehrzahl der Teilnehmer stimmte jedoch Brandis darin zu, daß der zu schaffende Katalog dem Bearbeiter in schwierigen Datierungsfragen nützliche ‚Rückendeckung‘ zu geben vermöge und grundsätzlich zu befürworten sei. J. Autenrieth wies ergänzend darauf hin, daß er auch Schreiber-Identifizierungen und Lokalisierungen ermöglichen könnte.

Für die praktische Ausführung suchte am entschiedensten Wieland Schmidt klare Leitlinien zu ziehen. Er betonte, das Katalogwerk solle nur ein internes Arbeitsinstrument sein, das möglichst mechanisch und möglichst ohne größeren Aufwand geschaffen werden müsse. Jeder weitergehende Anspruch – O. Mazal (Wien) hatte auf den Wert der Materialien für die Kenntnis der regionalen Schriftgeschichte hingewiesen – sei fernzuhalten und erst in einer späteren Phase zu berücksichtigen. Erfasst werden sollen zunächst nur Handschriften bis etwa 1520; auch ist daran

tation zur Geschichte der frühen Würzburger Skriptorien und Bibliotheken den Vortrag von B. Bischoff sehr glücklich ergänzte.

Gerhardt Powitz